

Zeitschrift:	Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber:	Schweizer Heimatschutz
Band:	116 (2021)
Heft:	3: Vom Bauen und vom Klima = De la construction et du climat
 Artikel:	"Es braucht einen Wertewandel" = "Un bouleversement des valeurs est nécessaire"
Autor:	Guetg, Marco
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1063471

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Katrin Pfäffli in ihrem Büro in Zürich: «Nachhaltigkeit verlangt vernetztes Denken.»

Katrin Pfäffli, dans son bureau à Zurich: «La durabilité implique de penser en termes de réseau.»

IM GESPRÄCH MIT KATRIN PFÄFFLI

«Es braucht einen Wertewandel»

Die diplomierte ETH-Architektin Katrin Pfäffli führt in Zürich ein Beratungsbüro mit Schwerpunkt nachhaltiges Bauen. An der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften lehrt sie zum Thema ressourcen- und klimaschonendes Bauen und als Mitglied verschiedener SIA-Kommissionen hat sie an deren Richtlinien für Nachhaltigkeit beim Bauen mitgewirkt. Ein Streifzug durch ein weites Feld.

Marco Guetg, Journalist, Zürich

Frau Pfäffli, der Entwurf gilt in der Architektur als die Königsdisziplin. Sie haben sich davon verabschiedet und wirken nun als Expertin für Nachhaltigkeit. Gibt es einen Anlass, der Sie in diese berufliche Richtung gelockt hat?

Nein. Bereits während meiner Ausbildung an der ETH lockte mich eher das Reiben am Bestand, um herauszufinden, wie ich das Bestehende weiterentwickeln und optimal an die aktuellen Bedürfnisse anpassen kann. Architektur mit dem Entwurf von Neubauten gleichzusetzen, entspricht eh nicht der Realität. Nur rund drei Prozent der Gebäude in der Schweiz sind Neubauten.

Sie sind Mitglied der SIA-Kommissionen «Nachhaltiges Bauen», «Graue Energie von Gebäuden» und «Effizienzpfad Energie»... ein weites Feld. Klären wir vorerst mal einen Begriff. Was ist Nachhaltigkeit?

Ein komplexes Thema! Nachhaltigkeit verlangt eine umfassende Sichtweise und vernetztes Denken. Zu berücksichtigen sind dabei vor allem drei Aspekte: die Knappheit der Ressourcen. Sie sind unserer Lebensgrundlage. Zerstören wir sie, gibt es uns schlicht nicht mehr. Die Gesellschaft. Wir Menschen sind soziale Wesen. Alles, was wir tun, tun wir, um uns in unserer Vielfalt zu erhalten. Die Ökonomie. Was immer wir unternehmen, es muss sich über die Zeit auch rechnen.

Dieser Dreiklang spielte bei der Diskussion in den SIA-Kommissionen mit. Was bedeutet das?

Dass der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein SIA den Klimawandel als eine der grössten globalen Herausforderungen unserer Zeit anerkennt und Verantwortung übernimmt für den Erhalt einer hochwertigen und zukunftsähnlichen Baukultur. Die strategischen und methodischen Papiere unterstützen und konkretisieren diese Stossrichtung. Der SIA setzt damit Normen, an denen sich die Fachleute aus der Architektur und dem Ingenieurwesen orientieren können.

Reichen Empfehlungen? Bräuchte es inzwischen nicht eher Vorschriften?

Es gibt Bereiche, in denen Vorschriften nötig sind. So ist es heute gesetzlich verboten, einen stromfressenden Kühlschrank anzubieten. Das ist auch richtig. Sobald aber Eigentumsrechte oder die Privatsphäre tangiert werden, kann man die erwünschten Änderungen nicht mehr mit Vorschriften durchsetzen. Es braucht einen Wertewandel in der Gesellschaft, die Einsicht zum Beispiel, dass sich Glück nicht nur über materielle Werte definiert. Als Vorbilder dazu dienen können Pionierprojekte, die neue und funktionieren-

de Wege aufzeigen. Die Siedlung Kalkbreite in Zürich beispielweise hat mit dem Slogan «30 m² sind genug!» auferfrischende Art gezeigt, dass Quantität nicht nötig ist, wenn die Qualität stimmt.

Sie haben einmal gesagt: «Der Gebäudebereich ist für die Hälfte der Treibhausgasemissionen verantwortlich und für die Hälfte des nicht erneuerbaren Energieverbrauchs in der Schweiz.» Welche Konsequenz hat diese Erkenntnis aufs Bauen?

Dass wir an einem entscheidenden Hebel sitzen: Wenn wir es im Gebäudebereich schaffen, die Reduktionsziele umzusetzen, können wir die Ziele erreichen. Aber es ist klar, dass es nicht reicht, nur den Betrieb von Gebäuden zu optimieren. Die Graue Energie und die Treibhausgasemissionen aus der Produktion von Baustoffen dürfen wir nicht vergessen.

Was sagt die SIA-Kommission «Graue Energie von Gebäuden» dazu?

Das Merkblatt beschreibt lediglich, wie man die Graue Energie und die Treibhausgasemissionen aus der Erstellung von Gebäuden korrekt berechnet, wie lange die Lebensdauer von Bauteilen ist, wo die Systemgrenzen liegen usw. – alles wichtige Parameter für einen Entscheid. Nachhaltige Entscheide berücksichtigen aber immer den ganzen Lebenszyklus von Gebäuden, so wie das der *SIA-Effizienzpfad* vorschlägt, der mir sehr am Herzen liegt. Er gibt ein Budget an Energie und Treibhausgasemissionen vor, das es einzuhalten gilt. Mit diesem haushälterischen Blick kann man überprüfen, wie konkret es mit der Nachhaltigkeit von Baumassnahmen und ihrer Wirkung über den ganzen Lebenszyklus steht.

In einem Aufsatz im Jahresbericht der Basler Denkmalpflege schreiben Sie: «Keine Massnahme im Kreislaufdenken ist auch nur annähernd so ressourcen- und klimaschonend wie die konsequente Weiternutzung bestehender Bausubstanz.» Daraus folgt: Man sollte möglichst nicht neu bauen.

Ja, sofern das oberste Ziel nur darin bestünde, Ressourcen zu sparen. Ziel ist aber nachhaltiges Bauen! Wir müssen und dürfen auch neu bauen. Die Bevölkerungszahl nimmt stetig zu, und unsere Ansprüche auch. Nur: Der Boden – auch eine Ressource! – ist knapp. Also müssen wir verdichtet bauen. Sie sehen: Auch hier braucht es eine abwägende Gesamtsicht.

Wer energetisch nachhaltig handeln will, kann mit der Denkmalpflege in Konflikt geraten. Bei Solarpanels auf denkmalgeschützten Häusern zum Beispiel. Wie sehen Sie das?

Wenn Denkmalpflege und Energiefachleute beim blosen Gedanken an Solarpanels auf dem Dach in Konflikt geraten, diagnostizieren sich auf beiden Seiten einen akuten Tunnelblick. Einerseits wurden technisch wie ästhetisch bei Fotovoltaikanlagen grosse Fortschritte erzielt, andererseits lassen sich auf den Dachflächen produzierte Kilowattstunden Strom in einer gesamtheitlichen Ökobilanz eines Gebäudes sehr gut auch anderswo aufwiegen. Die Kunst liegt darin, die richtigen Mittel am richtigen Ort einzusetzen und diese Diskussionen zu versachlichen. Manchmal hilft dabei das Quantifizieren.

Ein denkmalgeschütztes Haus ist somit nicht per se vor energietechnischen Anlagen zu schützen?

Auf keinen Fall! Ob denkmalgeschützt oder nicht, unsere Gebäude sind da, um bewohnt und belebt zu werden. Deshalb haben wir energietechnische Anlagen wie Heizungen und Elektrizität in unseren Häusern. Sie finden ihren Platz auch in geschützter Bausubstanz und werden stetig erneuert, weil die Häuser sonst nicht mehr gut genutzt werden können. Mit der notwendigen Sorgfalt und Respekt findet man adäquate Lösungen, auch für Solaranlagen. Anstatt etwa Bausubstanz zu zerstören, können Bauteile reversibel zugefügt werden. Gebäudetechnische Anlagen haben allgemein eine kurze Lebensdauer, deshalb ist es sinnvoll, sie so einzubauen, dass sie problemlos wieder demontiert und ersetzt werden können.

Wie beurteilen Sie das Bewusstsein bezüglich Nachhaltigkeit beim Bauen? Sind die Städte «umweltaffiner»?

Es gibt Unterschiede, aber das ist nicht verwunderlich. Es ist viel einfacher, in einer Stadt ein energetisch und klimatisch gutes Gebäude zu erstellen als auf dem Land. In der Stadt sind die Gebäude meist grösser, haben dadurch ein kompaktes Volumen und stehen in der Regel in enger Nachbarschaft zu anderen Gebäuden – ganz im Gegensatz zu einem Haus auf dem Land, quasi auf freiem Feld. Dazu kommt die Mobilität. In einer Stadt liegt die Infrastruktur vor der Haustüre, auf dem Land nicht. Die Folgen beeinflussen das Mobilitätsverhalten von Menschen unmittelbar.

Die Schweiz strebt bei den Treibgasemissionen Netto-Null an. Wo stehen wir?

Wir sind auf dem Weg... Mit den heutigen technischen Mitteln können wir den CO₂-Verbrauch pro Person von acht auf zwei Tonnen pro Jahr senken. Der wirksamste Hebel ist dabei der Ausstieg aus der fossilen Energie bei der Wärmeerzeugung und im Verkehr. Die Emissionen hingegen von zwei Tonnen auf null zu reduzieren, ist eine Herkulesaufgabe. Da sind viel grundlegendere Überlegungen zwingend. Zum Beispiel, dass möglichst wenig neue Baustoffe produziert und mehr bestehende wiederverwendet werden. Das stellt die Bauindustrie und die Wertschöpfungsketten auf den Kopf.

Ist das eine Vision, oder gibt es bereits konkrete Beispiele?

Es läuft einiges. «Re-use» wird bereits angewendet. Das Basler baubüro in situ hat auf dem Winterthurer Lagerplatz ein Haus aus mehrheitlich wiederverwerteten Bauteilen gebaut. Das Projekt wurde in den Medien breit verhandelt... die Glocke hat angeschlagen und wird offensichtlich gehört.

Ein Begriff, der neuerdings die Runde macht, ist «Reparatur». Man soll Bauteile nicht gleich ersetzen, sondern nach Möglichkeiten reparieren. Ein bescheidener Schritt, oder?

Aber ein wichtiger. Alles gehört dazu! Um längere Erneuerungszyklen zu erreichen, sind immer auch Low-Tech-Lösungen interessant, weil sie auf langlebige bauliche, statt auf kurzlebige gebäudetechnische Mittel setzen. Das senkt nebenbei auch die Unterhalts- und Betriebskosten sowie den Verbrauch von Grauer Energie. Ich liebe solche Lösungen, bei denen es nur Gewinner gibt. Altbauten können in dieser Hinsicht unsere Lehrmeister sein.

Ist eine energetisch optimal gebaute Umwelt auch eine «schöne» Umwelt?

Selbstverständlich! Aus einem wesentlichen Grund: Was schön ist, hat man gerne, und was man gerne hat, pflegt man auch. Wenn man die Menschen verliert, erreicht man das Ziel nie. Daher gehtes beim Bauen nicht primär darum, Energie zu sparen und das Klima zu schonen, sondern gut nutzbare, schöne Räume zu schaffen und zu erhalten, in denen sich die Leute wohl- und sicher fühlen. Dass man dies energetisch optimal tut, sollte doch selbstverständlich sein.

Oliver Martin schreibt in seinem Artikel (S. 6 ff.), dass zum Erreichen der Klimaziele auf hohe Baukultur und den Erhalt wertvoller Bausubstanz gesetzt werden müsse. Einverstanden? Natürlich. Das sind auch die Ziele einer ganzheitlich verstandenen Nachhaltigkeit!

Im Juni wurde die «Klimaoffensive Baukultur» lanciert. Was auffällt: Dahinter stehen «Baukultürler». Wie kann man die «Energieeffizienzler» ins Boot holten?

Indem man sie dazu bringt, den ganzen Lebenszyklus von Gebäuden mit zu bilanzieren. Dank Standards und Labels, welche die Graue Energie neben der Betriebsenergie gleichwertig berücksichtigen, werden die Energiefachleute in diesem ganzheitlicheren Denken heute geschult. So werden Energieeffizienz und Baukultur ein gut harmonierendes Paar.

Blicken wir zum Schluss ins Jahr 2050. Die Energiestrategie des Bundes ist umgesetzt. Was für eine Schweiz sehen Sie?

Eine Schweiz, die in Bezug auf den Klimawandel noch zu langsam unterwegs ist. Ein schöner Anfang, den Klimawandel hält man damit aber nicht auf. Ich hoffe einfach, dass wir diese notwendigen Veränderungen etwas lustvoller und unverkrampfter angehen können als bisher. Dass wir erst reagieren, wenn es richtig weh tut, ist doch kindisch, nicht?

KATRIN PFÄFFLI

Katrin Pfäffli ist dipl. Architektin ETH/SIA und lebt in Zürich. Nach ihrem Studium und einem Abstecher nach Paris als Praktikantin zu Ferrier Gruson architects arbeitete sie von 1996 bis 2002 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am ETH Wohnforum und wechselte 2003 ins Architekturbüro Viridén + Partner. Seit 2015 führt sie ein eigenes Planungs- und Beratungsbüro und sorgt für Kontinuität in der Bürogemeinschaft preisig:pfäffli. Katrin Pfäffli lehrt an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) mit Schwerpunkt ressourcen- und klimaschonendes Bauen. Als Mitglied der SIA-Kommissionen «Nachhaltiges Bauen», «Graue Energie von Gebäuden» und «Effizienzpfad Energie» war sie massgeblich an der Ausgestaltung der entsprechenden SIA-Richtlinien beteiligt.

INTERVIEW DE KATRIN PFÄFFLI

«Un bouleversement des valeurs est nécessaire»

L'architecte ETH Katrin Pfäffli dirige à Zurich un cabinet de conseils spécialisé dans la construction durable. Elle donne aussi des cours sur la préservation des ressources et du climat à la Haute école zurichoise en sciences appliquées. En tant que membre de diverses commissions de la SIA, elle a contribué enfin à la directive sur la construction durable. Incursion dans un vaste domaine.

Marco Guetg, journaliste, Zurich

Dans le domaine complexe de la durabilité, Katrin Pfäffli met en avant trois aspects: 1. La rareté des ressources – elles constituent nos moyens de subsistance. Si nous les détruisons, nous disparaîssons avec elles. 2. La société – l'être humain est une créature sociale. Tout ce que nous faisons, nous l'accomplissons afin de nous préserver dans notre diversité. 3. L'économie. Tout ce que nous entreprenons doit être rentable à terme.

La Société suisse des ingénieurs et architectes (SIA) reconnaît que le changement climatique est l'un des plus grands défis globaux de notre temps et assume une responsabilité en faveur de la préservation d'une culture du bâti durable et de qualité. En tant que membre des commissions SIA «Construction durable», «Énergie grise dans le bâtiment» et «Voie vers l'efficacité énergétique», Katrin Pfäffli a contribué à la concrétisation de ces orientations. Un bouleversement des valeurs est nécessaire dans la société, estime-t-elle. Ainsi, il convient de prendre conscience que le bonheur ne réside pas uniquement dans les valeurs matérielles.

L'énergie grise et les émissions de gaz à effet de serre résultant de la production des matériaux de construction ne doivent pas être oubliées. Les décisions inspirées par la durabilité prennent toujours en compte l'ensemble du cycle de vie des bâtiments, comme le propose la *Voie SIA vers l'efficacité énergétique*, qui tient très à cœur à Katrin Pfäffli. Cette directive fixe un budget en énergie et en émissions qu'il convient de respecter. Avec cette gestion orientée sur les économies, on peut vérifier concrètement la durabilité des mesures de construction et leur effet sur l'ensemble du cycle de vie. «Aucune mesure de recyclage n'est aussi favorable en termes de préservation des ressources et du climat que la poursuite de l'utilisation de la substance bâtie existante», souligne l'architecte zurichoise.

La Suisse s'est engagée sur la voie de l'objectif zéro émission de gaz à effet de serre. Les techniques actuelles permettent de ramener la production annuelle de CO₂ de 8 tonnes par personne actuellement à 2 tonnes. Le moyen le plus efficace est l'abandon des énergies fossiles pour la génération de chaleur et pour les transports. En revanche, l'étape suivante – soit la réduction de 2 tonnes à 0 – est une vraie gageure. De nombreuses réflexions de fond sont nécessaires. Par exemple afin de produire à neuf le moins possible de matériaux de construction et de réutiliser au maximum ceux qui existent. Cela représente une inversion de paradigme pour l'industrie du bâtiment et pour la chaîne de production de valeur. Afin d'obtenir des cycles de renouvellement



Marion Nitsch

*L'architecte Katrin Pfäffli est spécialiste de la durabilité.
Die Architektin Katrin Pfäffli ist Expertin für Nachhaltigkeit.*

plus longs, les solutions low-tech sont aussi intéressantes, car elles misent sur des techniques de construction à longue durée de vie. À cet égard, les bâtiments anciens peuvent servir de modèle. Un environnement bâti optimisé d'un point de vue énergétique doit aussi être un «bel» environnement, souligne Katrin Pfäffli. Car on aime ce qui est beau et l'on entretient ce qui nous plaît. Dans la construction, il ne s'agit donc pas au premier chef d'économiser l'énergie et de préserver le climat mais de créer et de conserver des espaces utilisables et esthétiques, dans lesquels les gens se sentent bien et en sécurité. Le fait que l'on atteigne ce résultat en optimisant les besoins énergétiques devrait aller de soi. Les spécialistes en la matière sont aujourd'hui formés à cette pensée globale par le biais de standards et de labels qui prennent en compte aussi bien l'énergie grise que l'énergie de fonctionnement. L'efficacité énergétique et la culture du bâti constituent ainsi un couple harmonieux.

Portant un regard prospectif vers l'année 2050, Katrin Pfäffli estime que la Suisse est à la traîne par rapport au changement climatique. Elle espère que les indispensables réformes pourront être menées dans la joie plutôt que dans la douleur. Il serait vraiment puéril de ne réagir que lorsque cela fait vraiment mal!